

Wolfgang Ebert

Das Wurzener Land – regio, territorium, terra, districtus, Pflege, Amt, Gerichtsam, Amtsgerichtsbezirk, Kreis, Landkreis, Sozialraum.

Der Name „Wurzener Land“ bezeichnet eine historische Landschaft auf beiden Seiten der Vereinigten Mulde im Norden des heutigen Landkreises Leipzig, an der Grenze zum Landkreis Nordsachsen, mit der am östlichen Hochufer der Mulde gelegenen Großen Kreisstadt Wurzen als zentralem Ort.

Die Bezeichnung geht zurück auf das seit etwa 1000 entstandene weltliche Herrschaftsgebiet des Hochstifts Meißen, das – nach der Reformation und dem Amtsverzicht des letzten Bischofs von Meißen Johann von Haugwitz – von 1581 bis 1818 als eines der Nebenlande des albertinischen Kurfürstentums bzw. Königreichs Sachsen durch eine eigens eingesetzte Stiftsregierung zu Wurzen verwaltet wurde.¹

Geschichte einer historischen Landschaft und Wandlungen eines Begriffs

In einer Schenkungsurkunde König Ottos I. vom 29. Juli 961 für das St.-Moritz-Kloster in Magdeburg wird eine *altera regio Neletici, ubi est Vurcine civitas* („die andere Landschaft Neletici, wo sich der Burgward Wurzen befindet“) genannt.² Die Gauzugehörigkeit dieser sorbischen Siedlungszelle ist bis heute noch nicht befriedigend geklärt.³

Die Lage an einer schon frühgeschichtlich bedeutsamen Muldenfurt ließen die Burg Wurzen und den dazugehörigen Burgwardsbezirk für die Ostausdehnung der deutschen Königsherrschaft und die christliche Mission bedeutsam werden. Die Aue der Mulde querten damals zwischen Püchau und Wurzen zwei bedeutsame europäische Altstraßen: die (später) so genannte Via Regia (zwischen Mittelrheingebiet und Schlesien) und eine alte Salzstraße (zwischen Halle und Prag)⁴.

In einer Urkunde vom 6. Oktober 995 übereignete König Otto III. dem Bistum Meißen die Lehen eines Grafen Esiko von Merseburg. In einer zweiten (offensichtlich nach 1004 manipulierten und mit falschem Herrschersiegel versehenen) Fassung dieser Urkunde werden bei den vergebenen Besitztümern u.a. Püchau und Wurzen ausdrücklich genannt.⁵

Diese beiden Burgwardbezirke konnten die Bischöfe nunmehr dauerhaft als weltlichen Besitz für das Hochstift sichern, wenn auch die geistliche Oberherrschaft über die westlich der Mulde gelegenen Orte beim Hochstift Merseburg verblieb. 1017 legte König Heinrich II. die Mulde als Grenze zwischen den rivalisierenden Bistümern Merseburg und Meißen fest.⁶

Ein erster wichtiger Schritt zur Sicherung und Ausbau einer Landesherrschaft der Bischöfe von Meißen an der Mulde und an dem wichtigen Verbindungsweg zwischen Saale und Elbe (Via Regia) war die Begründung eines Kollegiatstiftes durch den Meißner Bischof Herwig und

¹ Gerhard Köbler, *Historisches Lexikon der deutschen Länder*, München 1999, S. 741 f.

² *Codex diplomaticus Saxoniae Regiae* (CDS), I A 1, Nr. 3;

³ Grundlegend behandeln die Gesamtproblematik „Wurzener Land“ zuerst die Arbeiten von Leo Bönhoff (*Die Burgward Wurzen und Püchau und das „Wurzener Land“ in ihren politischen und kirchlichen Beziehungen*. In: MWGAV I, 3; 1912; S. 1-44 und II, 1; 1914; S. 1-26) und von Wolfgang Ebert (*Das Wurzener Land. Ein Beitrag zur Landeskunde und Siedlungsforschung*, Langensalza 1930)

⁴ Eine frühe Beschreibung dieses Weges durch den jüdischen Kaufmann Ibrahim ibn Jakob in: *Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert*. Ins Deutsche übertragen und mit Fußnoten versehen von Georg Jacob, Berlin, Leipzig 1927; S. 13

⁵ CDS I A 1, Nr. 43. Zu Details dieser komplizierten Problematik: Ralf Thomas, *Wurzener Land um 1000. Wie Wurzen und seine Umgebung Besitz des Bistums Meißen wurden*. In: Der Rundblick 1985/1, S. 54. Ders.: *Thietmar von Merseburg und die Muldenburgward zwischen Wurzen und Pouch*. In: Herbergen der Christenheit, Sonderband /5, Leipzig 2000 (dort auch weitere Literatur)

⁶ Thietmar von Merseburg, *Chronicon*. In: *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* (Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe Band IX), Darmstadt (1957), S. 413

der Bau einer Stiftskirche in der Wurzener Burg. In der Urkunde vom 16.08.1114, die die Begründung und Ausstattung des Kollegiatstiftes durch den Bischof festhält, wird erstmals das Wurzener Land erwähnt („...*in territorio Wurtzensi...*“). Auch aus dessen Orten und Gerechtsamen sollen dem Stift Einnahmen zum Unterhalt der Kanoniker zufließen.⁷

Der bischöflichen Herrschaftssicherung diene auch der nunmehr einsetzende und durch die Bischöfe maßgeblich geförderte Landesausbau, d.h. die Ansiedlung von Bauern aus den westlichen Reichsteilen in schon vorhandenen (sorbischen) Siedlungen oder in neu angelegten Dörfern auf Rodeland. Bei Kühren, heute ein Ortsteil der Stadt Wurzen, ist dieser Vorgang für das Jahr 1154 urkundlich belegt.⁸ Der s.g. „Kührener Ansiedlungsvertrag“ nennt einen bischöflichen Vogt zuständig für die Rechtsangelegenheiten und bestimmt den bischöflichen Markt (gemeint ist sicherlich Wurzen) verbindlich für die Neusiedler aus Flandern. Die zwei Jahrhunderte andauernde Kolonisation deutscher Bauern schuf die Grundlage für die heutige Verteilung von Wald- und Feldflur sowie das bestehende Siedlungsnetz. Die Assimilation der ansässigen sorbischen Bevölkerung erfolgte relativ rasch.⁹ Der starke Anteil von Neusiedlern aus dem niederdeutschen und thüringischen Raum führte zu einer spezifischen Ausprägung der obersächsischen kolonialen Ausgleichssprache in der regionalen Mundart (Südost-Osterländisch).

Mit der räumlichen Ausbreitung und der institutionellen Verfestigung seiner Landesherrschaft trat das Hochstift Meißen sehr bald in Raum- und Machtkonkurrenz zu den wettinischen Markgrafen von Meißen. Eine seit 1252 geführte Auseinandersetzung um die Gerichtsbarkeit im Wurzener Land zwischen Markgraf Heinrich dem Erlauchten und den Bischöfen beendet das Schöppengericht zu Magdeburg 1284 zugunsten der meißnischen Kirche. In einer darüber am 10. November in Dresden ausgestellten Urkunde¹⁰ gesteht der Markgraf dem Bischof Withego die Gerichtsbarkeit in einem fest umrissenen Territorium (der dort genannten *terra Worcinensis*¹¹) zu. Diese Grenzbeschreibung ist die erste für das Wurzener Land und so genau, dass sie auch heute noch im Gelände nachvollziehbar ist. Zum Teil lebt diese alte Grenzziehung bis in die Gegenwart in neuzeitlichen administrativen Grenzen fort (sächsisch-preußische Grenze seit 1815, heutige Landkreisgrenzen im Norden und Osten).

1284 erstreckte sich das Wurzener Land von der Wasserscheide zwischen Weißer Elster und Mulde im Westen bis zur Wasserscheide zwischen Mulde und Elbe im Osten; es umfasste östlich der Mulde die Einzugsgebiete der Lossa, der Rietzschke, des Mühlbachs¹² und das Quellgebiet des Schwarzbachs (als einziges jenseits der Wasserscheide gelegen), westlich der Mulde den vorderen Planitzwald und die Einzugsgebiete der Gottschalke, des Rehborns und die Fluren um Püchau. Es erfasste 56 Dörfer auf 275 Quadratkilometern.¹³

Im 14. Jh. wird in den Urkunden der Bischöfe das Wurzener Land meist als *districtus* bezeichnet: Es tritt als eine besondere Verwaltungseinheit des Hochstifts in Erscheinung, neben denen von Mügeln, Stolpen oder Bischofswerda.¹⁴ Im 15. Jh. erscheinen dann in den deutschen Texten Bezeichnungen wie *Wortzenische* oder *Worczinische pflege*.¹⁵

⁷ Christian Schöttgen, *Historie der Chur-Sächsischen Stifts-Stadt Wurtzen*, Leipzig 1717, S. 85

Zur Ausstattung des Stifts nennt die Urkunde auch das *telonium Wurtzense*, den „Wurzener Zoll“ – ein Hinweis auf die alte West-Ost-Handelsstraße, die damals nördlich der Burg vorbeiführte (u.a. heutiger Wurzener Straßenzug *Altstadt*).

Zum Altstraßenkreuz bei Wurzen: Wolfgang Ebert, *Salzstraßen in Sachsen, böhmische Steige und das Wenzelspatrozinium*, 2011 (unveröffentlicht)

⁸ CDS II 1, Nr. 50. Bischof Gerung von Meißen siedelt 15 flandrische Familien im „fast entvölkerten“ Dorf Kühren an.

⁹ Zumindest in den neu gegründeten Städten. In Leipzig wurde der Gebrauch der sorbischen Sprache vor Gericht bereits 1327 verboten, in Meißen erst 1424.

¹⁰ CDS II 1; Nr. 263 (10.11.1284); Schöttgen 1717, S.

¹¹ CDS I A 1; Nr. 137, 146

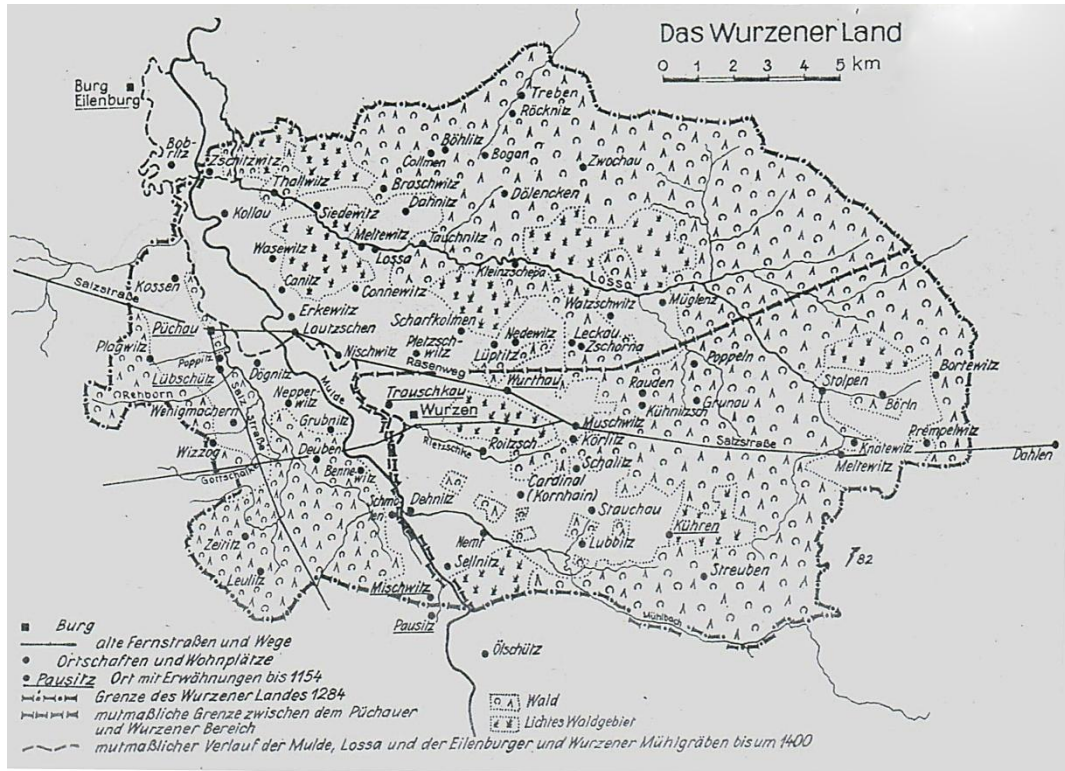
¹² Von dessen Quellgebiet bis zur Kirche von Burkartshain gehörten nur die nördlich des Mühlbachs gelegenen Fluren dazu.

¹³ Köbler, a.a.O.; im Detail dazu Bönhoff (1912, 1914) a.a.O.

¹⁴ z.B. CDS II 2, Nr. 205, 288, 384, auch noch CDS II 3, Nr. 1185 (03.04.1478)

¹⁵ z.B. CDS II 3, Nr. 1094 oder 1214

Schließlich wird allgemein ab der Mitte des 16. Jh. die Bezeichnung *Amt* verwendet, wie es nicht nur in den das Wurzener Land unmittelbar umgebenden wettinischen Gebieten schon lange üblich geworden ist.¹⁶ Das Wort *Amt* bezeichnet auch das verwaltete Territorium, nicht nur die Behörde oder Instanz, die für die Gerichtsbarkeit, die Steuereinzahlung und für andere administrative bzw. exekutive Aufgaben zuständig war.

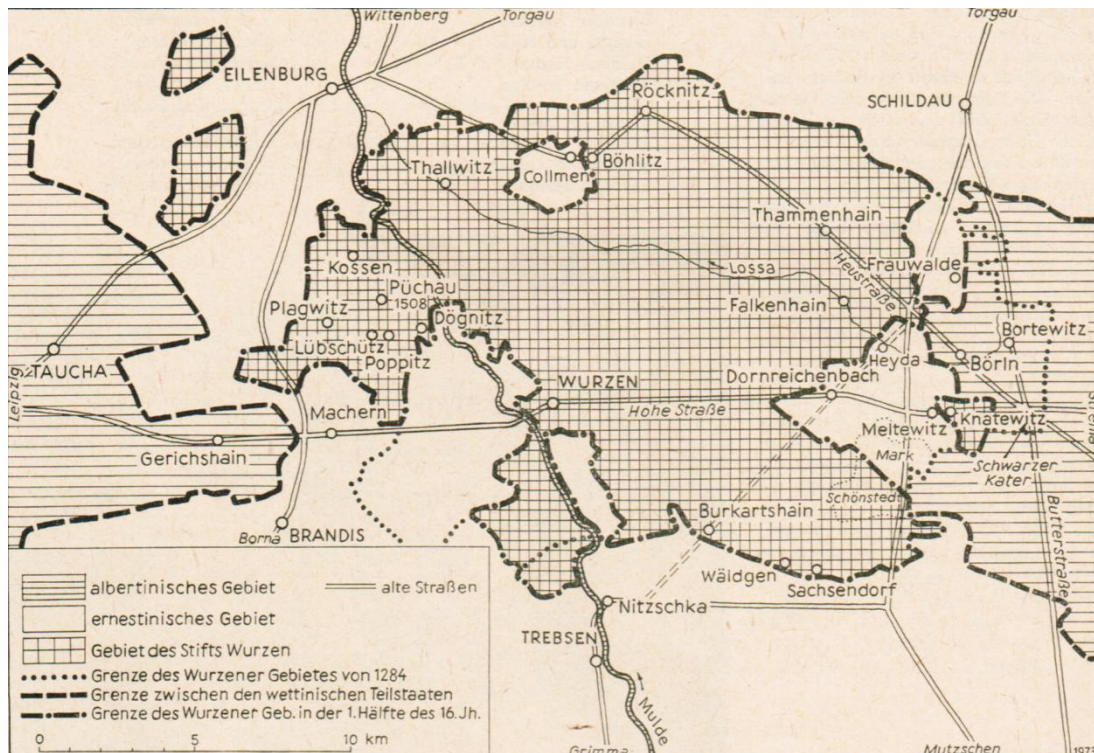


Seit ihrem Sieg bei Lucka über die Truppen des Königs Albrecht I. (31. Mai 1307) konnten die wettinischen Markgrafen von Meißen ihre Territorialmacht zwischen Werra und Elbe kontinuierlich und dauerhaft ausbauen. Das verschaffte ihnen auch eine deutliche Machtzunahme gegenüber den landesherrlichen Ambitionen der meißnischen Bischöfe, und sie beschnitten auch im Verlauf des 14. und 15. Jh. empfindlich deren Machtpositionen an der Mulde und im Wurzener Land. Bereits 1378 steht dem Markgrafen in Bennewitz, Deuben und Grubnitz die sog. „Bete“ (eine Steuer) zu, diese Orte gelangen ebenso wie Leulitz, Zeititz und Altenbach an das markgräfliche Amt Naunhof (später Grimma). Auch am östlichen Ufer der Mulde gelingt es den Markgrafen und späteren Kurfürsten in der Folgezeit vereinzelt, aber dauerhaft, sich in einzelnen Orten (Collmen, Börln, Bortewitz, Frauwalde, Meltewitz, Dehnitz, Rittergut Nischwitz und Thammenhain) mit ihren Ansprüchen festzusetzen.¹⁷ Diese Vorgänge machen deutlich, dass es den Markgrafen wohl vordergründig zunächst auch darum ging, die Oberhoheit über den immer noch wichtigen Muldenübergang (im Verlauf der einstigen Via Regia) bei Wurzen zu gewinnen, um dem Bistum auch wirtschaftlich zuzusetzen. Als das nicht vollständig gelang und das mehrfach privilegierte Leipzig immer stärker den Handelsverkehr an sich zog, legte eine 1462 zwischen Sachsen und Böhmen getroffene Vereinbarung fest, dass der Handelsverkehr aus Polen und Schlesien nur noch über die jetzt kurfürstlichen Muldenübergänge Eilenburg (die „Niedere Straße“) und Grimma (jetzt die „Ho-

¹⁶ „...amt vnd stadt Wurtzen...“ in dem Schreiben Kaiser Ferdinands vom 17.12.1558 aus Prag an Hans von Carlowitz (CDS II 3, Nr. 1474). Im Historischen Ortsverzeichnis von Sachsen bereits 1554 (hov.isgw.de/Wurzen).

¹⁷ Bönhoff (1912), a.a.O., S. 29 ff. Siehe auch die Angaben zu den angeführten Orten unter <http://hov.isgw.de>

he Straße“) zu gehen habe.¹⁸ Erst zu Beginn des 18. Jh. wurde diese den Handelsverkehr durch Wurzen und das Wurzener Land stark behindernde Einschränkung unter August dem Starken offiziell aufgehoben.



Das Wurzener Land in der Mitte des 16. Jh.

aus: Der Rundblick 1980, S. 18

Nach der „Leipziger Teilung“ des wettinischen Territorialkomplexes 1485 kam das Wurzener Land jetzt zwischen dem ernestinischen Kurfürstentum (im Osten und Norden) und dem albertinischen Herzogtum Sachsen (Westen und Süden) zu liegen, was seine Situation nicht vereinfachte. Beide wettinische Linien teilten sich in die „Schutzherrschaft“ über die Gebiete des Hochstifts, aber letztlich waren beide bestrebt, den weltlichen Herrschaftsbereich der Bischöfe weiterhin einzuengen. Diese verlegten ihren Herrschaftssitz mehr und mehr nach Wurzen, Bischof Johann von Salhausen ließ zwischen 1491-1497 das spätgotische Schloss erbauen, die angrenzende Stiftskirche, den Dom St. Marien, auf die heutige Größe erweitern, versuchte sogar noch bis 1512 die Wenzelsvorstadt in die Ummauerung der Stadt einzubeziehen. Luthers Reformation und die „wettinische Zange“ leiteten wenig später das Ende der bischöflichen Macht in Obersachsen und im Wurzener Land ein.

Symbolisch für den Machtpoker beider wettinischer Linien gegeneinander vor dem Hintergrund einer mehr und mehr von Konfessionsgegensätzen geprägten Reichspolitik und in Bezug auf die Territorien des Hochstifts und damit auch besonders auf das Wurzener Land wurde 1542 die s.g. „Wurzener Fehde“ (der „Fladenkrieg“) zwischen Kurfürst Johann Friedrich und Herzog Moritz.¹⁹ Diese spektakuläre, noch unblutige Auseinandersetzung hatte aber doch eine für Wurzen und das Wurzener Land wichtige Folge: Während das Stift (Domkapitel) beim katholischen Bekenntnis verblieb, wurde die Stadt endgültig evangelisch.

¹⁸ Vgl. Volker Jäger, *Über die Mulde. Zur Geschichte der Fähren und Brücken bei Wurzen*, Beucha 2006, S. 28, Georg Grebenstein, *Furten und Fähren an der Mulde*. In: Der Rundblick, 1982, S. 144 ff.; Rainer Aurig, *via regia – Eine Verbindung aus der Vergangenheit in die Zukunft*. In: *via regia – 800 Jahre Bewegung und Begegnung*. Katalog zur 3. Sächsischen Landesausstellung (Görlitz), Dresden 2011, S. 31

Die lange Dominanz der vom Landesherrn autorisierten Muldenübergänge von Eilenburg und Grimma hat auch dazu geführt, dass die ursprüngliche Trasse der früheren Via Regia weitgehend aus der historischen Erinnerung verschwand und die späteren kurfürstlichen Geleitsstraßen zwischen Mulde und Elbe auch heute noch mit der alten Via Regia gleichgesetzt werden.

¹⁹ Ausführlich dazu Burkhardt, *Die Wurzener Fehde*. In: *Archiv für Sächsische Geschichte* IV, 1, Leipzig 1866, S. 57-81

Nach der Niederlage Kurfürst Johann Friedrichs im Schmalkaldischen Krieg (23. April 1547 bei Mühlberg/Elbe) und dem Übergang der Kurwürde an den Albertiner Moritz war das Wurzenener Land vollllkommen von kurfürstlichen Landen umschlossen.²⁰ Der Bischof von Meißen wurde vollends zum Spielball der nunmehr albertinischen Kurfürsten.

Moritz' Bruder und Nachfolger, Kurfürst August („Vater August“ 1526-1586), verfolgte die Inkorporierung der verbliebenen bischöflichen Territorien in den kursächsischen Staatsverband sehr zielbewusst und energisch. Wiederholter erzwungener Gebietetausch und wohlwollend geduldete Eingriffe Dritter in den bischöflichen Besitzstand (1558 Carlowitzsche Fehde, auch als „Saukrieg“ bekannt) verringerten die bischöfliche Macht und zermürbten den letzten der meißnischen Bischöfe Johann IX. (von Haugwitz), der insgeheim bereits mit dem Luthertum sympathisierte.

Nach langen Verhandlungen zwischen Vertretern des Kurfürsten und dem Meißner Domkapitel wurde am 20. Oktober 1581 auf dem Wurzenener Schloss der entscheidende Schritt vollzogen²¹: Johann von Haugwitz dankte ab (er „resignierte“) und er unterzeichnete die 27 Kapitel umfassende Urkunde (er „kapitulierte“). Seine Untertanen verwies er an das Domkapitel, dieses hatte die Aufgabe, einen neuen Herrn zu bestimmen.²² Das sollte Kurfürst August sein, aber aus reichsrechtlichen Gründen (schon vor allem um eine Verletzung des Augsburger Religionsfriedens von 1555 formal zu umgehen) wurden die Stiftsgebiete nicht einfach den wettinischen Landen zugeschlagen, sondern durch eine eigens geschaffene „Kurfürstlich-Sächsische Stiftsregierung“ (durch die *des Stifts Meißen verordneten Hauptmann, Kanzler und Räte*) im Auftrage des kurfürstlichen Hofes regiert. Die politische Eigenständigkeit des seit 1114 so genannten und 1284 genau abgegrenzten Wurzenener Landes war damit zu Ende gegangen.

Das nunmehr von der kurfürstlichen Stiftsregierung auf dem Wurzenener Schloss verwaltete *Stift(sland) Wurzen* umfasste von 1582 bis zur Aufhebung des Stiftsamtes 1818 nicht nur das bis dahin verbliebene Wurzenener Land (das Amt Wurzen), sondern auch das Amt Mügeln, das Klosteramt Sorzig sowie Streubesitz um Belgern und Mühlberg.²³

Das 1114 ins Leben gerufene Kollegiatstift, das als geistliche Kongregation unter dem Bischof als Stiftsherrn das Archidiakonat Wurzen als den westlichen Teil des Bistums Meißen (von Jeßnitz im Norden bis Geringswalde im Süden) verwaltet hatte²⁴, blieb als lutherisches Stift (Domkapitel) bis heute erhalten. Die geistliche Oberaufsicht übte fortan das s.g. *Stiftskonsistorium* aus, bestehend aus den Mitgliedern der Stiftsregierung und dem Wurzenener Stiftssuperintendenten.²⁵

Nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (1806), den Napoleonischen Kriegen (1806-1815), der Verkleinerung Sachsens (auf dem Wiener Kongress 1815) kam es, vor allem im Gefolge der liberalen Reformen nach 1830, zu einer weitgehenden Umgestaltung und Modernisierung des Königreiches Sachsen. Das betraf auch seine administrative Gliederung und damit auch das alte Stiftsterritorium. Das Stiftsamt wurde 1818 aufgehoben, die Stiftsregierung aufgelöst und das Wurzenener Land wie jedes andere sächsische

²⁰ Vgl. dazu auch Wieland Held, 1547 – Die Schlacht bei Mühlberg/ Elbe. Entscheidung auf dem Wege zum albertinischen Kurfürstentum Sachsen, Beucha 1997

²¹ Zum gesamten Vorgang : Ralf Thomas, *Das Wurzenener Land im Jahre 1581*. In: Der Rundblick 1981, S. 120-122; Walter Koch, *Vom Anfang der Kursächsischen Stiftsregierung*. In: Wurzenener Erzähler. Beilage zum Wurzenener Tageblatt 2/1938, S. 1/2

²² CDS II, 3, Nr. 1492

²³ Eine genaue Auflistung der zugehörigen Regionen, Orte, Lehen und Anteile findet sich bei Ralf Thomas, a.a.O., S. 121. Vgl. *Das Kollegiatstift Wurzen*. In: Erdbeschreibung der Churfürstlich- und Herzoglich- Sächsischen Lande. 2. Band. Herausgegeben von Friedrich Gottlob Leonhardt, Leipzig 1803. Hier wird der Zustand gegen Ende des Alten Reiches beschrieben. Die Artikel *Wurzen das Collegiatstift*) und *Wurzen, das Amt* (In: August Schumann, *Vollständiges Staats- Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen XIII*, Zwickau 1826, S.348-367) zeigen den Blick zurück auf das inzwischen nicht mehr existierende Nebenland im Kurfürstentum bzw. (seit 1806) Königreich Sachsen.

²⁴ Vgl. [wikipedia.org/wiki/Kollegiatstift_Wurzen](https://de.wikipedia.org/wiki/Kollegiatstift_Wurzen) (abgerufen am 31.04.2012)

²⁵ Weiteres bei Gerold Aé, *Aus der Geschichte des Kirchenbezirks Wurzen (1)*. In: Der Rundblick 16/1992, S. 202/203

Amt verwaltet. Im Zuge einer Neugliederung des Königreiches Sachsen 1838 wird die Kreisdirektion Leipzig in vier Amtshauptmannschaften eingeteilt. Das seit 1819 bestehende Amt Wurzen wird mit dem Amt Oschatz der III. Amtshauptmannschaft (Grimma) zugeordnet. Das Wurzener Land lebt lediglich in Form des *Gerichtsamtes Wurzen* fort.

Im Zuge der endgültigen Trennung von Verwaltung und Justiz in Sachsen 1874 wird aus dem Gerichtsamte Wurzen ein *Amtsgerichtsbezirk*, das Wurzener Land gehört verwaltungsmäßig zur Amtshauptmannschaft (ab 1939 „Landkreis“) Grimma. Auch kirchenorganisatorisch wird dieser Zusammenschluss vollzogen: Mit der Auflösung der alten Stiftssuperintendentur zum 31. Dezember 1878 hört die selbstständige Ephorie Wurzen auf zu bestehen und wird ein Teil der Ephorie Grimma.²⁶

Diese Strukturen blieben bis zum Ende des 2. Weltkrieges bestehen. Der Name Wurzener Land bezeichnete keine Tatsache der politischen und sozialen Wirklichkeit mehr. Er blieb in Gebrauch in Erinnerung an die lange Geschichte eines längst abgeschlossenen historischen Vorgangs und dessen Ergebnisses, vor allem durch die auch in Wurzen und seinem Umland am Ende des 19. Jh. einsetzende Beschäftigung mit der Heimatgeschichte.²⁷

Doch auch die in der 2. Hälfte des 20. Jh. von gesellschaftlichen Umbrüchen verursachten Veränderungen in den sozialen, territorialen und administrativen Strukturen konnten die Tatsachen, die durch eine mehr als 800-jährige Geschichte um Wurzen an beiden Ufern der Mulde geschaffen worden waren, nicht vollkommen vergessen und unwirksam machen. Im Zuge der Durchsetzung des demokratischen Zentralismus in der DDR entsteht 1952 der *Kreis Wurzen* aus dem Gebiet des alten Amtsgerichtsbezirks Wurzen und den Gemeinden Brandis, Beucha, Polenz, Machern, Gerichshain. Wurzens zentralörtliche Funktion wird noch einmal aufgewertet durch den Sitz der Kreisverwaltung, den Sitz des Kreisgerichts, den Sitz eines „Volkspolizeikreisamtes“ und durch zentrale Versorgungseinrichtungen. 1994 geht der Landkreis im neu gebildeten *Muldentalkreis* mit der Kreisstadt Grimma auf. Wurzen verliert seine übergeordnete zentralörtliche Funktion, ebenso verringert sich in der Folgezeit durch den Verlust bisher noch vorhandener staatlicher Ämter zunehmend seine Bedeutung als „Mittelzentrum“ im ländlichen Raum.²⁸

Die 1966 wieder ins Leben gerufene *Superintendentur Wurzen* wird im Jahre 2000 erneut mit der in Grimma vereinigt.

Schließlich rückt die 2008 unter Einbeziehung des *Muldentalkreises* erfolgte Bildung des *Landkreises Leipzig* mit dem Zentrum Borna die Region um Wurzen an den äußersten nördöstlichen Rand des neuen administrativen Gebildes südlich und östlich der Großstadt Leipzig, eines der drei Oberzentren des Freistaates Sachsen.

Name und alter Inhalt der historischen Landschaft „Wurzener Land“ sind damit jedoch nicht endgültig abgetan: 2009 legt der neukonstituierte *Landkreis Leipzig* als Planungsgrundlage für seine künftige soziale Infrastruktur sieben Planungsräume fest²⁹. Sozialraum 1 trägt den Namen „Wurzener Land“ und umfasst heute (2012) die Stadt Wurzen (seit 2006 einschließlich Gemeindeverband Kühren-Burkartshain), die Gemeinden Bennewitz, Thallwitz-Röcknitz und Lossatal (seit 2012 aus den Gemeinden Hohburg und Falkenhain entstanden). Diese Region umfasst rund 292 km², in ihm wohnen 32.958 Einwohner in 48 Orten.

²⁶ Über die weitere Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse siehe Geordl Aé, a.a.O. (2) In: Der Rundblick. 17/1992, S.210/211

²⁷ Einen wesentlichen Beitrag leisteten dazu die seit 1912 bis 1929 erschienenen *Mitteilungen des Wurzener Geschichts- und Altertumsvereins* (MWGAV), ganz besonders aber die programmatische Schrift *Das Wurzener Land* von Wolfgang Ebert (1930). Von 1954 bis 1998 widmete sich auch in vielen Beiträgen die Zeitschrift *Der Rundblick* diesem Thema.

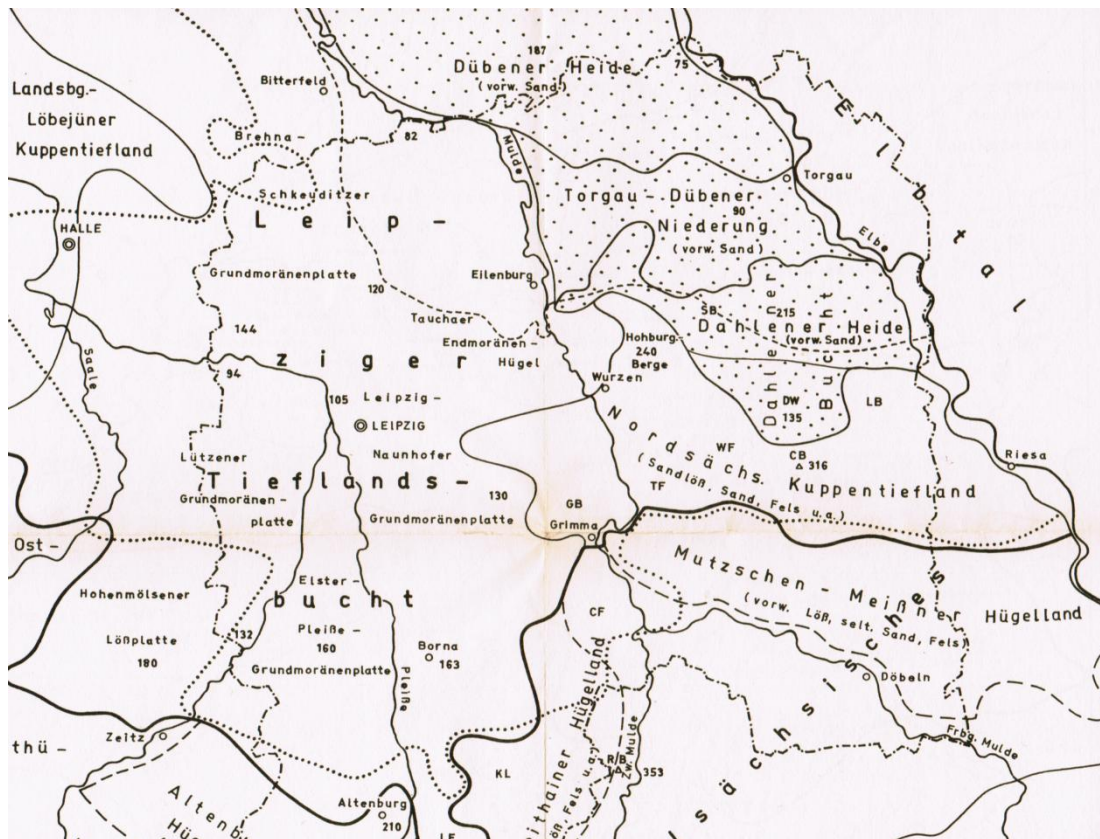
²⁸ So noch ausgewiesen im Landesentwicklungsplan 1994; im Plan von 2003 nur noch „Mittelzentrum als Ergänzungsstandort im ländlichen Raum“

²⁹ 6. Sitzung des Kreistages des Landkreises Leipzig am 03.06.2009, Beschluss-Nr.: 2009/124 (I)

Naturräumliche Gliederung des Wurzener Landes³⁰

Das gesamte *Wurzener Land* liegt in der s.g. *Sächsischen Lößgildezone* (Makrochore).³¹ Auf der nächsttieferen Ebene (der s.g. Mesochoren) hat das *Wurzener Land* Anteil am *Leipziger Land* und am *Nordsächsischen Platten- und Hügelland*. Es ist also hier eine deutlich wahrnehmbare Landschaftsgrenze vorhanden.

Wichtig für das Verständnis der naturräumlichen Struktur werden aber Kleinregionen mit ihren charakteristischen Landschaftselementen.



Morphographische Gliederung und Landschaften des Bezirkes Leipzig und des angrenzenden Raumes (Ausschnitt). In: Lothar Eismann, Geologie des Bezirkes Leipzig, Beilage 1a, Leipzig 1970

Leipziger Land

Der Ostrand des Tauchaer (Endmoränen-)Hügellandes³²

Nördlich von Borsdorf, Gerichshain und Machern weist das *Leipziger Land* Oberflächenformen auf, die an noch nördlicher gelegene Gebiete erinnern. Von der neuen B 6 aus kann man die „bucklige Welt“ gut wahrnehmen. Sie beginnt mit dem markanten Kirchberg von Panitzsch (dem mittleren der „3 Hohenpriester“ des Parthelandes) und reicht bis über den Pehritzschberg und Sorgenberg bei Machern hinaus nach Osten bis ins *Wurzener Land*, bei Püchau erreicht sie die Muldenaue.

³⁰ Grundlage für die Behandlung der Naturräume ist die Arbeit von Bernhardt/ Haase/ Mansfeld/ Richter/ Schmidt, *Naturräume der sächsischen Bezirke*. In: Sächsische Heimatblätter 4/1986, besonders S. 170-173

Über Aspekte der Landschaftspflege und des Naturschutzes informiert *Fachliche Arbeitsgrundlagen für einen landesweiten Biotopverbund im Freistaat Sachsen*, hrsg. vom Sächsischen Landesamt für Umwelt und Geologie (2007)

Die Beschreibungen der naturräumlichen Einheiten folgen mit geringen Änderungen der Arbeit des Autors für die Veröffentlichung der Rundblick-Redaktion *Von Dorf zu Dorf* (2 Bände), Wurzen 2002/2003

³¹ Zur Gesamtproblematik der Landschaftsgliederung und -einordnung de.wikipedia.org/wiki/Naturraeume_in_Sachsen (abgerufen 1.4.2012)

³² Vgl. Horst Rast, *Die Landschaft um Machern*. In: RUNDBLICK-information Heft 7, 1980, S. 2-6

Es sind Hügelketten, die sich zu einer abwechslungsreichen Kleinlandschaft verbinden: Endmoränenreste vom Ende der Saalekaltzeit. Die Endmoränenbuckel bestehen heute aus sandig-kiesigen Ablagerungen, in denen zahlreiche Gesteinsblöcke eingelagert sind. Diese stammen zumeist aus Nordeuropa und sind durch das Inlandeis hierher verfrachtet worden. Als „felsige Ernte“ von den Feldern kann man diese interessanten Geschiebe oft an den Orts- und Ackergrenzen aufgetürmt finden oder in den Fundamenten und Umfassungsmauern von Kirchen und alten Bauernhöfen.

Aus den Endmoränenflächen sind die feinen Bodenbestandteile meist ausgewaschen worden, deshalb sind sie heute trockener und weniger ergiebig als die sich südlich anschließenden lehmig-merglichen Grundmoränenflächen zwischen Zweenfurth, Brandis und Machern. Trotzdem werden auch sie heute intensiv landwirtschaftlich genutzt, und der ursprünglich verbreitete Wald ist bis auf zwei Reste (Tresenwald und am Sorgenberg bei Machern) verschwunden.

Die westöstlich verlaufenden Hügelreihen müssen bereits den Menschen früherer Zeiten eine wichtige Orientierungshilfe gewesen sein. Hier, auf dem erhöhten und trockenem Gelände, lässt sich noch heute eine Altstraße ausmachen: eine „Hohe Straße“ oder die Via Regia, auf der auch die ersten deutschen Könige oder ihre Abgesandten von Merseburg über Taucha zur Muldenfurt bei Püchau zogen. Nicht zufällig ist Püchau auch der frühest erwähnte Ort des heutigen Sachsen. Die alte Trasse ist eine Vorgängerin der modernen B 6.

Frühzeitig hat der wirtschaftende Mensch hier schon die entwässernden Bäche aufgestaut. Eine besonderer Bedeutung haben die Teiche nördlich von Machern gewonnen (Lübschützer Teiche), an denen sich seit den 20-er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein ausgedehntes Naherholungsgebiet entwickeln konnte.

Nordsächsisches Platten- und Hügelland

Südlich der Eisenbahnlinie Leipzig-Wurzen – schon außerhalb des *Wurzener Landes* – zeigen weithin sichtbar der Kirchberg in Beucha (der südlichste „Hohepriester“) und der Kohlenberg bei Brandis die Landschaftsgrenze zum Porphyrhügelland an. Beide Erhebungen bestehen aus Pyroxengranitporphyr, einem vulkanischen Gestein, das im Gegensatz zu seinem chemisch verwandten Pyroxenquarzporphyr einige Besonderheiten (z.B. große Feldspateinsprenglinge, grobbankige Ablagerung) aufweist und deshalb als Baustein Bedeutung erlangt hat. Das eindrucksvollste Beispiel dafür ist das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig, dessen Material in Beucha gebrochen wurde.

Vorderer Planitzwald

Das insgesamt 25 km² große Waldgebiet ist die nördlichste der Restwaldungen im Porphyrhügelland. Die mäßig bewegte Oberfläche zeigt nur wenige Porphyrdurchragungen durch den hier vorherrschenden Lößlehm und steigt von 124 m (*Mark Ottendorf*) allmählich nach Süden an (*Frauenberg* im Hinteren Planitzwald 181 m, außerhalb des Wurzener Landes).

Unter den Sedimenten der Kaltzeiten befinden sich noch mehr oder weniger starke Bänder von tertiären Tonen und von Braunkohle. Diese streichen am Nordrand und am Rand zum östlich gelegenen Muldental gelegentlich aus und hatten im 19. Jh. um Altenbach (Kohlegruben in den „Katholischen Eichen“), Bennewitz (Schamotteindustrie) und Pausitz (Kohlegruben „Ferdinand“ und „Luise“) wirtschaftliche Bedeutung erlangt.

Der Wasser stauende Untergrund lässt den Wald vielerorts lange Zeit im Jahr recht feucht bleiben. Die aufgelassenen Ton- und Kohlegruben sind heute längst mit Wasser gefüllt.

In der Gegenwart ist der Planitzwald ein beliebtes und interessantes Naherholungsgebiet, wozu nicht unwesentlich seine Vielgestaltigkeit beiträgt. Zwar ist der ursprüngliche Mischwald nach 1800 stark mit den schnellwüchsigen Fichten und Kiefern durchsetzt worden, aber

immer noch gibt es bemerkenswerte Laubwaldbereiche. Besonders erwähnenswert sind seine Eichen, die an einigen Stellen den Wald majestätisch überragen (z.B. Kelcheiche im hinteren Planitzwald).

Die Muldenaue³³

Südöstlich von Bennewitz tritt die Mulde aus dem *Porphyrhügelland* heraus. Während ihr Tal bisher eine mehr oder weniger enge Flusslandschaft darstellte – zuweilen tief eingesenkt und mit Weitungen sowie nicht selten auffällig aufragenden Felsklippen an seinen Rändern – weitet sich jetzt der Talboden über Kilometer zu einer breiten Aue.

Zwischen dem Schafberg bei Schmölen und dem Wachtelberg bei Dehnitz sind die 120 m-Höhenlinien nur 400 m voneinander entfernt, auf der Breite von Kollau liegen sie schon 6 km weit auseinander.

Der Fluss verliert unterhalb der Wurzener Brücken stark an Gefälle und Fließgeschwindigkeit und damit an Transportkraft. Er sedimentiert (Geröll, Kiese, Sande, Auelehm) und mäandriert, d.h. er schlägt große Schlingen um seine Ablagerungen in der Aue. Heute zeigt sich diese als eine sanft eingesenkte flache Landschaft mit Wiesen und Baumgruppen und alten, längst von der Mulde abgeschnittenen Flussschlingen. Diese „Altwässer“ (z.B. der *Schusterbusch* und das *Tote Männchen* nördlich von Dögnitz) gestalten diesen Teil der Auenlandschaft besonders stimmungsvoll, vor allem aber stellen sie bedeutende Biotope für vom Aussterben bedrohte Tierarten dar.

Das Mäandrieren des Flusses ließ in der Aue immer wieder sowohl Abtragungs- als auch Ablagerungszonen sich verlagern. Die Mulde besaß lange Zeit kein eindeutiges Strombett wie heute, sondern hatte ein Fließengefüge entwickelt, das sich zwischen einzelnen Hegern (Anlandungen) und Werdern (umflossenen Ablagerungen) seinen Weg suchte. Manche Werder wurden zu richtigen Inseln, deren geringe Erhebung aus der Aue ausreichte für die einigermaßen sichere Anlage von Dörfern. Alle Auendörfer liegen auf solchen ehemaligen Werdern; am besten ist diese Situation heute noch bei Dögnitz wahrzunehmen.

Im Laufe der letzten drei Jahrhunderte ist der Fluss allerdings in ein einziges, dazu noch eingedämmtes Strombett gezwungen worden, die Aue ist weitgehend trockengelegt und in weiten Teilen überbaut worden. Noch auf dem geologischen Messtischblatt von 1903 ist für die Muldenaue zwischen Wurzen und Bennewitz sehr gut zu erkennen, dass sich damals nur wenige Verbauungen der Entfaltung des Hochwasser führenden Flusses entgegenstellten. Die wichtigsten und größten waren die drei Straßenbrücken und die Eisenbahnbrücke, die allerdings im Gegensatz zu ihren modernen Schwestern viel größere Durchlassöffnungen für Hochwässer boten. Deiche und Dämme zogen sich noch ausschließlich am Westufer zum Schutz der Auendörfer entlang, und auch das nicht durchgängig, um ein rasches Abfließen des Wassers jederzeit zu gewährleisten.

Als am Vormittag des 13. August 2002 die Wassermassen von Süden heranfluteten, konnten sie das nur in einem durch Dämme und Deiche sehr eingeengten Raum tun. Der Bahndamm und der im vorigen Jahrhundert ständig verkleinerte Durchlass der Eisenbahnbrücke wirkten wie ein Staudamm, bis zu dessen Krone die Wasser wuchtig anwuchsen. Das alte Flussbett des *Schwarzen Wassers* (wie viele Bennewitzer kennen es noch?) bot keine Ausweichmöglichkeit mehr; in der Ortslage Bennewitz ist es auf der Karte von 1997 nicht mehr erkennbar wegen der Überbauungen (Eigenheime, Gärten, Gewerbeanlagen). Die Deiche bei Schmölen und Bennewitz erwiesen sich als zu niedrig und zu schwach. Sie brachen an mehreren Stellen, und das Wasser breitete sich bis zum Bahnhof (Wurzen-West) in Bennewitz aus, schoss mit ungeheurer Kraft durch die Straßen- und Wegedurchlässe im Bahndamm in den Ort selbst hinein, ergoss sich sogar vom Rosswinkel bis zur Elmichenwiese nördlich des Rei-

³³ Vgl. Der Rundblick 1978, S. 150 ff.

terhofes Altenbach (fast 2 km von der Mulde entfernt!). In kurzer Zeit standen alle Auendörfer unter Wasser.

Der Terrassenrand östlich der Mulde und nördlich von Dehnitz

Mit einer weiten Schlinge in ihrer Aue verlässt die *Vereinigte Mulde* bei Kollau auf 103 m Höhe über dem Meeresspiegel das *Wurzener Land*. Eine Strecke von fast 4 km bildet sie hier sogar noch die Grenze des Landkreises Leipzig zum Landkreis Nordsachsen.

Von Wurzen an hat sich der nacheiszeitliche Fluss bis 12 m in die Ablagerungen des Untergrundes eingesenkt und durch kräftiges Mäandrieren eine nach Norden sich verbreiternde Aue geschaffen: eine sehr stimmungsvolle Landschaft mit hohem Himmel und malerischer Weite, aber auch eine immer wieder gefährdete und deshalb siedlungsfeindliche Gegend wegen der früher häufigen und oft verheerenden Hochwässer, die selbst heute noch nicht ganz auszuschließen sind, trotz aller Dämme und Deiche und anderer Bauten.

Die *Mulde* fließt hier weitgehend auf ihren eigenen Ablagerungen: das sind Schwemmsande, Kiese, Auelehme. Das Grundwasser steht hoch und füllt die Kiese und Schotter im Untergrund am Auenrand bei Canitz und Wasewitz (den "Wasserdörfern"). Nicht umsonst hat sich deshalb auch die nahe Großstadt Leipzig hier diesen Bodenschatz gesichert. Dort, wo einst Arme des verwilderten Flusses lagen, stehen die Wasser oft noch bis zur Oberfläche; sumpfig und mit einer naturnahen Vegetation zeigen sich diese Teile der Aue, vor allem westlich und nördlich von Thallwitz (*Lauch*). Die unterirdischen Verbindungen der Wässer sind Zeugnisse dafür, dass in früheren Jahrhunderten die *Mulde* nicht nur in einem Bette floss und ihren Hauptlauf mehrfach verlegt hat.

Der Mensch hat dem Fluss in einem Jahrhunderte währenden Kampf aber dennoch ein einziges Strombett aufgezwungen, das heute nahe dem östlichen Terrassenrand liegt, zu dem man 10 bis 12 m und mitunter (wie in Dehnitz und Wurzen) steil hinaufsteigen muss. Bis auf Kollau, das sich geradezu tollkühn hinter dem schützenden Deich mit dem Fluss anlegt, liegen alle anderen Orte heute zumindest vorsichtig am Terrassenhang wie Dehnitz, Nischwitz, Canitz und Wasewitz, oder sie haben am Unterlauf eines Nebenflusses und einigermaßen sicher vor Flut und Rückstau, im Tal der *Lossa* oder *Rietzschke*, ihren Anfang genommen (Thallwitz, Lossa; Roitzsch). Von dort haben sie sich im Laufe ihrer Geschichte bis zur Hochfläche hinauf vergrößert.

Die Hochfläche, die auch westlich der Mulde noch ein Stück ihre Fortsetzung findet, liegt östlich der *Mulde* auf etwa 112 m über NN (Terrassenrand zwischen Wurzen und Thallwitz) bis 145 m (*Wachtelberg* bei Dehnitz). Das Gelände steigt insgesamt nach Nordosten leicht an (auf über 120 m um Lossa, auf 140 m nördöstlich von Thallwitz). Die Oberfläche ist weithin flachwellig und im Gegensatz zu Aue und Terrassenrand weitgehend frei von natürlicher Vegetation. Die hier liegenden Fluren werden ackerbaulich intensiv genutzt. Sie liegen auf einer sogenannten Altmoränenplatte, bestehend im Untergrund aus eiszeitlichen Ablagerungen wie Sanden und Lehmen mit aufgewehtem Sandlöß. Diese Altmoränen sind die beherrschenden Elemente in der Landschaftsgestaltung Nordsachsens; unsere erstreckt sich noch über die Kreisgrenze hinaus bis nach Strelln. Durchbrochen wird die insgesamt recht eintönig gestaltete Landschaftszelle von einzelnen aufragenden Porphyrkuppen. Sie treten schon im *Wachtelberg* bei Dehnitz, am *Crostigall* in Wurzen, vor dem *Breiten Berg* östlich von Nischwitz und westlich von Böhlitz zutage, und sie markieren bereits den Übergang zu einer anderen Landschaftszelle - den *Hohburger Bergen*.

Als sich die nacheiszeitliche *Mulde* ihren Lauf nach Norden suchte und sich in die Altmoränenplatte einzuschneiden begann, zog sie auch die Wässer der angrenzenden Gebiete an sich. Lossa, Rietzschke und Mühlbach durchschneiden heute das Gebiet, gliedern es durch ihre sanft nach Osten hin ansteigenden und verflachenden Talmulden. Eindrucksvoll sind

ihre Einkerbungen in den Terrassenrand, ehe sie den Fluss in der viel tiefer liegenden Aue erreichen. Dort haben sie Landschaftsszenen geschaffen, die durch ihre Reliefenergie auffallen und fast an gebirgige Zonen erinnern (*Mühlbach* im *Goldenen Tälchen* östlich Dehnitz, *Rietzschke* im *Rosental* in Wurzen, *Lossa* in Thallwitz).

Die Hohburger Berge

Was schon am östlichen Rand der Muldenaue bei Dehnitz und Wurzen unter den Sedimenten des Tertiärs und der Eiszeit vereinzelt bis zur Oberfläche durchstieß, wird östlich der Linie *Breiter Berg* und *Spitzberg* bei Lüptitz und *Spielberg* bei Böhlitz Ereignis: Der harte Porphyrt des Rotliegenden erhebt sich flächig über das Land. Von welcher Seite man sich auch dem Gebiet zu beiden Seiten des Mittellaufs der *Lossa* nähert – die *Hohburger Berge* erheben sich wie ein kleines „Gebirge“ über die umgebende Landschaft. Natürlich sind sie kein Gebirge: Der *Löbenberg* als höchste Erhebung überragt gerade mal die 240, sein südlicher Nachbar, der *Kleine Berg*, 206 m. Aber bis zum *Lossatal* in Hohburg, das beide trennt, geht es rund 100 m hinab; das ist für das Tiefland auf so kleinem Raum schon beachtlich. So kann man auch nachvollziehen, warum romantische Lokalpatrioten am Ende des 19. Jh. sogar von der "Hohburger Schweiz" sprachen. Die runden Kuppen um Hohburg bis hin nach Röcknitz im Norden und nach Nordosten zur Kreisgrenze sind mit Wald bedeckt, oft noch Laub- oder Mischwald. Auch durch die dichte natürliche Vegetation hebt sich das Gebiet von der Umgebung deutlich ab. Ihre heutige Form haben die Berge der Eiszeit zu verdanken, als sich das Inlandeis über die Erhebungen schob und ihre Oberflächen rund hobelte und glatt schliiff (was man auf einigen Bergkuppen noch sehen kann, z. B. auf dem *Kleinen Berg*). Am Ende der Eiszeit blieb zunächst eine Kältewüste zurück, und jetzt setzten die kalten und heftigen Winde aus dem Norden das Gestaltungswerk fort. Auch Windschliffe sind z. B. auf dem *Kleinen Berg* („Naumann-Heim-Felsen“) noch zu sehen. In den letzten 3 oder 4 Jahrhunderten hat vor allem der Mensch an den Bergen gewerkelt. Der *Breite Berg*, der *Wolfsberg* und der *Spitzberg* bei Lüptitz und die Erhebungen um Collmen-Böhlitz und Röcknitz sind heute fast vollständig ohne Wald und durch tiefe Steinbrüche und Halden geprägt, einige - wie der *Spitzberg* und der *Breite Berg* – fast vollständig abgetragen.

Auch die "Berg-Ruinen" sind weithin sichtbar wie Landmarken. Zu ihren Hängen ziehen sich die dünner werdenden Ablagerungen von Tertiär und Eiszeit hinan, und die landwirtschaftliche Nutzung der Flächen geht heute fast bis an das durchragende Gestein, wo dann die Trockenrasenflur (sehr schön am *Spitzberg* oder am *Wolfsberg* ausgebildet) beginnt.

Nicht immer kommt der Porphyrt zum Vorschein, aber Erhebungen in der freien Flur lassen ihn im Untergrund ahnen, so bei den "*Drei Akazien*" (eigentlich sind es ja Robinien) zwischen Hohburg, Thammenhain und Müglitz oder bei Zschorna. Am *Kampfberg* östlich von Kühnitzsch ist dann der Hohburger Porphyrt im wieder aufgewachsenen Wald ein letztes Mal zu sehen. Aber sonst ist er hier im Süden der *Hohburger Berge* weitgehend von dicken Sedimentschichten bedeckt. Dass zu diesen auch Schichten von Braunkohleablagerungen gehören, hatte für den Porphyrt hier Konsequenzen: In feuchtwarmen Klimaphasen seit dem Tertiär sind aus diesen Ablagerungen Humussäuren auf den Porphyrt gelangt und haben ihn im Laufe der Zeit chemisch verwittert zu einem feinen, weißen Material - dem Kaolin. Dieser wurde auch eine Zeitlang am *Kleinen Berg* bei Hohburg abgebaut. Die *Kaolingrube* ist heute ein viel genutzter Badesee und eine Bereicherung der Landschaft, einmal durch die Wasseroberfläche selbst, die es vor dem Eingriff der Menschen nicht gab, und durch die neu hinzugekommenen Biotope auf der Bergbaurestfläche. Das trifft natürlich auch z. T. auf die zahlreichen aufgelassenen Steinbrüche zu, wobei der *Wolfsberg* und der *Hasenbruch* zwischen *Löbenberg* und *Frauenberg* die bekanntesten sind.

Die *Lossa* ist das dominante fließende Gewässer der *Hohburger Berge*. In ihrem Einzugsbereich liegen auch Zschorna und Kühnitsch. Und markant ist ihr Lauf zwischen *Löbenberg* und *Kleinem Berg* in Hohburg, wo sie auf kurzer Strecke ein tiefes Tal durchfließen kann, das sie sich keineswegs allein geschaffen hat, sondern das ihr die beiden Berge gnädig gewährten.

Aber nicht alle Dörfer im Bannkreis der Berge entwässern zur *Lossa*. Von Lüptitz fließen die Wasser nach Westen und versickern in den *Rungewiesen* südlich des *Spitzberges*. Körlitz liegt in der Quellmulde der *Rietzschke*, die sich nach Roitzsch und Wurzen wendet. Aber auch diese bleiben im Einzugsgebiet der Mulde. Nur der *Schwarzbach* wendet sich wirklich ab, er fließt von den Bergen nach Norden durch Röcknitz und strebt der fernerer *Elbe* zu.

Oberes Lossatal und Westrand der Dahleener Heide

Den nordöstlichen Rand des Muldentalkreises bildet das Einzugsgebiet der oberen *Lossa* und des *Lossabaches* und derer Zuflüsse (z. B. des *Thammenhainer Baches* oder des *Göppertsbachs*) zwischen den *Hohburger Bergen* im Nordwesten, dem *Schildberg* im Norden, dem Westrand der *Dahleener Heide* bei Frauwalde und den Porphyrkuppen um Dornreichenbach.

Hohburger Berge und das Dornreichenbacher Gebiet fasst man auch als das *Dornreichenbach-Hohburger Porphyrhügelland* zusammen.

Östlich von Kühren, am Rande des *Wermsdorfer Forstes* entspringt die *Lossa*; sie umfließt die Porphyrkuppen zwischen Dornreichenbach und Meltewitz und bildet dann, sich nach Nordwesten wendend, eine weitgeschwungene sanfte Tallandschaft, in der Heyda und Falkenhain sich hinstrecken. Südlich von Voigtshain nimmt die *Lossa* den *Lossabach* und den *Thammenhainer Bach* auf und fließt nunmehr westwärts auf die *Hohburger Berge* zu. Fast in jedem bzw. bei jedem Dorf sind die Bäche zu Teichen aufgestaut worden, teilweise zu beträchtlicher Größe. Diese Gewässer sind ein besonderes Kennzeichen im Gebiet zwischen den *Hohburger Bergen* und dem Rand der *Dahleener Heide*. Zudem ist, außer im Westen, dieser Landschaftsraum fast vollständig von Waldflächen oder mit einem Saum kleiner Wäldchen umgrenzt, in den Dörfern wie Dornreichenbach, Heyda, Falkenhain oder Thammenhain finden sich neben den Schlössern oder Herrenhäusern noch Parkanlagen und auf den Feldfluren zwischen den Orten außerdem noch häufig malerische Gehölzgruppen, von Ort zu Ort ziehen sich markante Baumreihen entlang der Straßen. Es gibt keine großen Höhenunterschiede, das Gelände bewegt sich ruhig auf 136 bis 150 m Höhe. Nach Osten steigt es aber an, und dort beginnt dann auf etwa 140 bis 160 m Höhe das Waldgebiet der Dahleener Heide. Hier fallen Kreisgrenze und eine mitteleuropäische Naturraumgrenze auf einander.

Zwischen dem *Schildberg* und den Quellen des *Göppertsbaches* haben wir tatsächlich alte Grenzwaldungen vor uns, und nicht nur der sandige bis schluffige Löß wird vom Sander der Heide begrenzt. Es gibt dafür auch siedlungsgeschichtliche Gründe. Die Dörfer an der oberen *Lossa* sind noch nicht so alt wie die weiter westlich zur Mulde hin gelegenen. Dort begegnen uns fast ausschließlich slawische Ortsnamen, hier sind es deutsche, die mit ihren Wortendungen schon auf die Rodearbeit der eingewanderten deutschen Bauern im hohen Mittelalter hinweisen. Diese rückten vor allem von der Mulde her die Bachtäler nach Osten hinauf in die Wälder vor, rodeten sie und legten Siedlungen und Felder an, wo die vorgefundenen Böden ausreichende Erträge versprachen. Die Rodearbeit fand dort eine natürliche Grenze, wo die Kolonisten auf die Sandgebiete der Heide stießen. Die Wasserscheide hier ist die zwischen Mulde und Elbe, und diese Naturlinie war auch die erste schriftlich bezeugte Grenzlinie des *Wurzener Landes* 1284, selbst die sächsisch-preußische Grenze folgte nach 1815 dieser Linie, bis heute ist es eine administrative Grenze geblieben, und der *Schildberg* markiert sie mit seinen 217,2 m in der Landschaft weithin unübersehbar.

Frauwalde am *Lossabach* ist heute die östlichste Ortschaft im *Wurzener Land*. Erst 1952 wich man von der Tradition der Grenzziehung auf der Wasserscheide ab, als man Börlin und Bortewitz aus dem Kreis Wurzen herausriss und zum Kreis Oschatz schlug. So bleibt - wie Frauwalde - auch das schöne Straßendorf Meltewitz, östlich des *Stolpenberges* und des *Läusehübels* gelegen, etwas im (administrativen) "Abseits". Berge und Wald liegen auch zwischen dem Dorf und der großen West-Ost-Trasse der B 6 im Süden. Dabei führte deren mittelalterliche Vorgängerin - die *Via Regia* oder die *Hohe Straße*, die Markgrafen und Bischöfe, Könige und Kaiser benutzen mussten – dereinst durch den Ort, von der Mulde bei Wurzen heraufkommend, zwischen *Reichenbacher* und *Stolpenberg* hindurch über den Anger des Dorfes und durch das benachbarte Knatewitz ostwärts zum "*Schwarzen Kater*", jenseits der Wasserscheide und einer Landschaftsgrenze mitteleuropäischer Dimension gelegen, auf den Südrand des "*Dahlener Sanders*".

Mühlbachtal und Mündungsgebiet der Launzige

Was für das Einzugsgebiet der *Lossa* gilt, trifft im Wesentlichen auch auf das des *Mühlbachs* zu. Der Bach nimmt nördlich von Wermsdorf auf etwa 170 m Höhe seinen Anfang und durchzieht in nordwestlicher Richtung das gesamte Gebiet, bis er bei Dehnitz auf 112 m Höhe in die *Mulde* mündet. Im *Wermsdorfer Forst* ist er schon seit dem 16. Jh. mehrfach hintereinander angestaut worden, im *Dokorteteich* nordöstlich von Sachsendorf tritt er in den Muldentalkreis ein. Nur wenige Bäche fließen ihm auf seinem Wege zu: Nennenswert sind nur bei Burkartshain der *Kührensche Bach*, der südlich des *Reichenbacher Berges* entspringt, und bei Nemt der *Kornhainer Bach*, der von Trebelshain her kommt. Einige kleine fließende Gewässer sind durch Meliorationsmaßnahmen ganz oder teilweise verschwunden, und nur die Eintalungen erinnern noch an sie. Die Talmulden der Gewässer prägen auch hier die Oberfläche, auf der die Sandlößflächen wie in den nördlich angrenzenden Gebieten noch überwiegen, aber auch schon durch Lößderivate (Lehme) abgelöst werden können. Der Übergang zu den Lößgefilden im Süden deutet sich bereits an, auch wenn das Gebiet noch zur *Wurzen-Nerchauer Altmoränenplatte* zu stellen ist.

Insgesamt fällt das Gelände allmählich zur *Mulde* hin ein; zwischen Sachsendorf und Streuben werden Höhen wenig über 170 m erreicht, am Rand zum tiefer liegenden Muldental bei Nitzschka um die 130 m. Hier treten auch noch einmal vereinzelt die Porphyre des Untergrundes zu Tage (am *Dummelsberg* und an der *Sonnenmühle* nördlich von Oelschütz).

Mittelpunkt - auch in landschaftlicher Hinsicht - ist Burkartshain. Immerhin besitzt hier der *Mühlbach* auf etwa 4 km Länge ein Gefälle von 11 m, und er nimmt hier auch den *Kührenschen Bach* auf. So entstand ein ziemlich breites Tal, und die Wasserenergie haben die Menschen frühzeitig zu nutzen gewusst. Heute noch sind der *Großteich* zwischen Burkartshain und Kühren, aber vor allem der *Mühlteich* beim nahe gelegenen Ort Mühlbach dafür ein eindrucksvolles Zeugnis.

Das Einzugsgebiet des *Mühlbaches* wird im Süden begrenzt durch kleine, flache Anhöhen, die aber trotzdem im Gelände auffallen. Dazu gehören die turmbekrönte *Johannas Höh'* bei Pyrna (156,5 m), aber auch der breite Rücken zwischen Sachsendorf und Fremdiswalde, der südlich des *Mammbacken Holzes* bis über 170 m ansteigt. Diese Anhöhen tragen noch vereinzelt Wald und markieren damit zusätzlich den Übergang in eine weitere Landschaftszelle, in ein anderes Einzugsgebiet.

Auch das Mühlbach-Einzugsgebiet ist durch die Kolonisten des Hochmittelalters erschlossen worden. Die Namen der Dörfer geben entsprechende Hinweise, und für Kühren ist sogar noch der Wortlaut einer Urkunde erhalten, in der der Bischof Gerung von Meißen "flandrischen" Kolonisten den Ort zur Siedlung bestimmt. Auch Sachsendorf verweist mit seinem Namen auf Einwanderer aus dem Nordwesten. Die Kolonisten des Hochmittelalters sind

sogar noch weiter nach dem Osten den *Mühlbach* aufwärts gezogen. Aber dann stießen auch sie auf wenig ergiebige Böden: an das Dorf *Wipertiswalde* erinnert heute nur noch ein Flurname am Rande des *Wermsdorfer Forstes*. Von Sachsendorf bis zur Kirche in Burkartshain war der *Mühlbach* sogar über Jahrhunderte hinweg Grenze des *Wurzener Landes* zum Amt Grimma, nach Westen hin zur Mulde setzte sich diese Grenze dann fort an einem kleinen Bach, der am so genannten „Hübelbusch“ beginnt und an der *Sonnenmühle* in die Mulde fällt und heute nur noch im Unterlauf vorhanden ist - dem *Grenzbach*.

Der Höhenzug zwischen dem Einzugsgebiet und der Launzige (*Johannas Höh*) bildet heute unter Einbeziehung des Mündungsgebiets der Launzige (Nitzschka) die Südgrenze des Wurzener Landes. Hier verlief auch bis 1994 die Grenze zwischen den Landkreisen Wurzen und Grimma.